



VIDEOREIHE „B.sucht Freiheit“; Folge 2: Vom Follower zum mündigen Bürger. Vom 14.9.2021.

Trailer:

(Prof. Dr. Harald Welzer) ...wenn man aber sagen würde: „Es gibt ein Eigentum an Daten, die sozusagen dem originären Datenträger zukommen und niemand anderem“, Daten sind nicht öffentlich aneignbar und schon gar nicht von privaten Akteuren, dann hätte man eine vollkommen andere Ausgangsposition. Dann wären unheimlich viele Geschäftsmodelle nicht mehr möglich. Oder, müsste man dann gucken: Haben die einen Preis? Was kriege ich denn dafür, wenn ich das jetzt gebe? Das wären da die weiteren... ..aber einfach mal schlicht und ergreifend in die politische Debatte zu bringen: Wer hat eigentlich gesagt, dass meine Daten angeeignet werden können?

[Intro-Musik spielt]

(Dr. Stefan Brink) Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass Sie heute hier zu Gast sind! Wir befinden uns beim Landesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit hier in Stuttgart, in den neuen Räumlichkeiten in der Lautenschlagerstraße 20. Ich hoffe, Sie besuchen uns bald mal!

Wir sind hier mitten im Kern unseres Aufgabengebiets, nämlich im Bildungszentrum *BIDIB*, wo wir in regelmäßigen Abständen Veranstaltungen, generelle politische Diskussionen, Fachvorträge, Workshops anbieten zu den Themen *Datenschutz* und *Informationsfreiheit*. Heute haben wir einen besonderen Gast hier im Bildungszentrum, und zwar Herrn Professor Harald Welzer. Wir freuen uns sehr, dass Sie hier sind, dass Sie aus Berlin zu uns gekommen sind und eine muntere und hoffentlich auch intensive Diskussion mit uns führen. Wir reden heute generell, ganz grob nähern wir uns an, über unsere gute, digitale Zukunft.

Ich stelle Sie kurz vor: Professor Harald Welzer, Jahrgang 1958, Soziologe, Sozialpsychologe. Sie waren Professor an der Universität Witten/Herdecke und sind Mitbegründer und Direktor der Stiftung „FUTURZWEI“, darüber reden wir nachher auch noch mal, was Sie da machen. Eine Stiftung, die sich um alternative Lebensstile und alternative Wirtschaftsformen kümmert und so ein bisschen unter dem Motto arbeitet: „Es geht auch anders!“

Wenn wir uns Ihnen als Person nähern, dann kennen Sie sehr viele auch von Ihrer publizistischen Tätigkeit her. Wir haben uns hier in der letzten Zeit besonders um drei Bücher gekümmert, die uns als Datenschützer besonders ansprechen: Das ist Ihr Buch „Selbst Denken. Eine Anleitung zum Widerstand“ gegen die, wenn man so will, selbstverschuldete Unmündigkeit. Wir haben uns natürlich um „Die Smarte Diktatur“ gekümmert. Das wird auch ein wesentlicher Teil unseres Gespräches sein. Und ein jüngeres Buch: „Alles könnte anders sein“, dass sich mit der Gestaltbarkeit von Zukunft beschäftigt, mit der angeblichen Unausweichlichkeit von Entwicklungen. Und dann sind wir auch schon mitten bei der Digitalisierung, die ja in eine bestimmte Richtung läuft und aufgrund vorgegebener Naturgesetze nur in eine Richtung laufen kann.

Sie beschäftigen sich also immer wieder unter verschiedenen Aspekten mit den Themen *Veränderbarkeit von Gesellschaft* und natürlich geht es auch immer um das Thema *Autonomie und Selbstbestimmung*.

Deswegen: Ein wunderbarer Gesprächspartner für uns und für unser Thema, das wir genannt haben: „Freiheit muss man wollen. Vom Follower zum mündigen Bürger.“ Und dabei geht es natürlich um die schöne Welt, die schöne neue Welt der digitalen Freiheit,



von Social Media bis zur digitalen Diktatur. Und es ist ja doch auch alles schön, lieber Herr Welzer. Es ist doch wirklich toll, die Digitalisierung, die uns einen neuen virtuellen Raum der Freiheit präsentiert, wo wir unabhängig von irgendwelchen weltlichen Problemen, unabhängig von irgendwelchen sozialen Ungerechtigkeiten oder Umweltproblematiken Zugang zu Wissen haben, wo wir unbegrenzt kommunizieren können, wo wir unsere eigenen Ideen präsentieren können, ohne „Gatekeeper“, ohne irgendjemanden, der uns aufhält. Also geradezu ein Paradies der Autonomie. Ist das unsere digitale Zeit, in der wir leben? Ist sie damit richtig eingeordnet?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Ich glaube nicht. Was Sie jetzt beschrieben haben ist ja im Grunde genommen die linksliberale Utopie, die entstanden ist, als überhaupt das Internet entstanden ist. Und wo man die Hoffnung hatte, dass damit eine Demokratisierungswelle, sowohl in der Aneignung als auch in der Benutzung von Wissen, einsetzen würde. Und man unheimlich viele Hoffnungen damit verknüpft hat, eben mit dieser Revolution der Kommunikationsmöglichkeiten. Eine Revolution der Teilhabe, eine Revolution eigentlich innerhalb der Demokratie, etwas, was Demokratie noch mal vitalisiert, substantiiert. Und wir wissen ja, dass alle diese Hoffnungen leider Blümenträume gewesen sind, weil die reale Entwicklung ja doch ganz anders gelaufen ist und insbesondere in der Hinsicht anders gelaufen ist, als man entdeckt hat, dass Daten eine Ware sind. Und erfreulicherweise eine Ware, die man sich aneignen kann, wo lange völlig unklar gewesen ist, und vielfach heute noch ist, wer eigentlich das Eigentum an diesen Daten hat. Und ganz neue Geschäftsmodelle deswegen entstanden sind, weil genau hier, sozusagen kapitalistisch betrachtet, ein neues Manchester sich aufgetan hat.

(Dr. Stefan Brink) Ja, da sprechen Sie schon direkt die Bedrohungen der individuellen Freiheit, die mit der Digitalisierung verbunden sein können, an. Ich würde zunächst noch mal auf den Einzelnen schauen. An den Chancen, die sich aus der Vernetzung heraus ergeben haben, hat sich zunächst einmal gar nicht so viel geändert. Es mag sein, dass sie mit Nachteilen verbunden ist. Das Zugreifen auf allgemeines Wissen, die weltweite Verfügbarkeit, die weltweite Kommunikationsmöglichkeit, ist aber doch da. Liegt es nicht doch eher am Einzelnen selbst, ob er von diesen Möglichkeiten Gebrauch macht?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Nein. Also das ist ja sowieso erstmal ganz grundsätzlich so, ganz unabhängig von der Digitalisierung, dass wir auch in den „freien Gesellschaften“ innerhalb von Infrastrukturen unterschiedlichster Art leben. Und auch innerhalb von Traditionen und von rechtlichen Regulierungen. Insofern ist ja sozusagen die libertäre Ideologie, wie sie ja aus dem Silikon Valley insbesondere kommt und gepflegt wird, etwas, was von all diesen Voreinstellungen absieht und so tut, als wären wir tatsächlich in jeglicher Hinsicht autonom. Wir sind aber rein von der Verfasstheit moderner Gesellschaften, insbesondere von Rechtsstaaten, schon mal gar nicht autonom, sondern geben ja als urteilsfähige Menschen unter bestimmten Hinsichten Teile unserer Autonomie ab. Und zwar ganz bewusst und mit Recht, weil, beispielsweise, man es für richtig hält, dass man lieber nicht selbst Gewalt ausübt, sondern das der entsprechenden dazu legitimierten Organisation überlässt. Und insofern sind wir in diesem praktischen Sinne eigentlich nie frei, sondern wir sind ja auch gebunden als Bürgerinnen und Bürger einer demokratischen Gesellschaft.

Und umgekehrt, das ist ja die Dialektik da drin, erlaubt uns diese Verfasstheit dann doch, freie Entscheidungen zu treffen, Handlungsspielräume zu nutzen, uns einzulassen in Debatten und so weiter. Das ist ja eigentlich das Interessante an dieser Form von Staat,



der genau das ermöglicht: eine Regulierung, die der Freiheit der Einzelnen tatsächlich dient.

(Dr. Stefan Brink) Ja, in dieser Dialektik, die Sie beschreiben, ist aber doch der Einzelne eben dann doch im Rahmen der staatlichen Setzungen zum Beispiel durchaus in der Lage, seine Freiheit zu nutzen. Er muss es nur tun. Er muss nur, sozusagen, den Schwung mitbringen, den Antrieb mitbringen, auch tatsächlich auf dieses Wissen zum Beispiel zugreifen zu wollen, sich tatsächlich einmischen zu wollen. Macht er das aus Ihrer Sicht hinreichend? Sind wir für diese Freiheit mündig genug? Sind wir vorbereitet auf diese Freiheit?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Die Frage ist immer: Wer ist „wir“? Und ich würde als Sozialpsychologe dieses „wir“ nicht zu hundert Prozent für gegeben halten. Das heißt, und das meine ich gar nicht despektierlich, Menschen haben viel zu tun. Und sie sind immer mit Alltagsdingen beschäftigt. Oder sie sind sehr beansprucht durch ihre Tätigkeit und die Familie und Alltagsprobleme und so weiter. Insofern ist das so eine Fehlannahme von Leuten aus dem akademischen Bereich, insbesondere, wenn sie im weitesten Sinne aus Sozial- und Geisteswissenschaften kommen, als würden Leute permanent auf der Suche nach wichtigen Informationen sein, permanent Wissen akkumulieren und dann auch noch nach diesem Wissen handeln. Das ist ja Quatsch.

Die meisten Leute interessieren sich für das, was in ihrem unmittelbaren Leben von Bedeutung ist. Viele interessieren sich für bestimmte Aspekte dessen, was über dieses Unmittelbare hinausgeht. Aber dass generell das, was man aus einer professionellen Perspektive, aus der eigenen professionellen Perspektive für wichtig hält, kann man überhaupt nicht unterstellen, dass eine Mehrheit anderer Menschen das für wichtig hält. Das ist ein ganz großer Irrtum, der übrigens dann auch praktisch zu dem Irrtum führt, wir haben das im Bereich der Nachhaltigkeit sehr intensiv, dass immer der Satz fällt: „Die Leute wissen doch alles. Warum handeln sie denn nicht?“ Ich werde immer ganz blöde angeguckt, wenn ich dann sage: „Naja, Wissen und Handeln sind, wenn es hoch kommt, sehr locker miteinander verknüpft. Aber meistens überhaupt nicht.“ Und dann staunt man sehr, weil man ja die ganze Zeit mit Wissensproduktion beschäftigt ist und dann ganz enttäuscht ist, wenn die Abnehmer damit gar nichts machen oder etwas tun, was man auch gar nicht erwartet hat.

(Dr. Stefan Brink) Das erlaubt uns einen ersten ganz interessanten Blick auf unsere Rolle, die wir als Datenschützer, als Datenschutz-Institution, haben. In dieser Konstellation, die Sie beschrieben haben, sind wir ja, sozusagen, eine besonders schräge Einrichtung. Wir sind eine staatliche Einrichtung, also: Der Staat leistet sich eine Behörde, die Bürgerinnen und Bürgern darüber aufklärt, welche Rechte sie haben und versucht, sie zu schützen, vielleicht auch zu motivieren, diese Rechte wahrzunehmen. Und das, was Sie beschreiben, ist unsere alltägliche Erfahrung. Dass wir sehr häufig nicht nur auf Datenverarbeiter, auf sogenannte Verantwortliche, stoßen, die sagen: „Der Datenschutz interessiert mich nicht. Geh mal weg“, sondern auch sehr viele unserer Adressaten uns sagen: „Naja, ist mir jetzt nicht so wichtig“, oder: „Ich habe andere Prioritäten“, oder: „Das ist jetzt nichts, worüber ich mich aufregen würde als Betroffener.“ Und da sind wir auch gefragt in unserer professionellen Sicht, nicht am Bürger zu verzweifeln und zu sagen: „Ja also wenn das so ist, dann bist du für uns kein Kunde mehr“, sondern auch damit umzugehen.



Schauen wir trotzdem mal auf die Frage, inwieweit die Entwicklung der Digitalisierung den Einzelnen nicht nur frei macht, sondern auch in seiner Freiheit bedroht. Und zwar individuell bedroht, indem ein Verlust an Privatheit droht und in vielen Fällen auch tatsächlich empfunden wird. Da wäre meine Frage an Sie: Warum brauchen wir überhaupt diese Privatheit? Was ist das Schutzbedürftige an dem Privatsein aus Ihrer Sicht? Ist das überhaupt eine Kategorie, mit der man in einem digitalen Zeitalter noch arbeiten kann? Es ist doch sowieso alles offen und transparent und jeder weiß alles von jedem. Hat die Privatheit als Kategorie ausgedient? Ist das noch etwas Schützenswertes?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Naja, sie hätte dann ausgedient, wenn wir sagen, die Demokratie hat ausgedient. Wenn wir sagen, die Demokratie hat nicht ausgedient, sondern sie ist eigentlich die Form von Staatlichkeit, die wir verteidigen wollen, dann müssen wir Privatheit verteidigen. Und zwar deswegen, weil eigentlich mit dem Entstehen moderner Demokratien überhaupt Privatheit im heutigen Sinne entsteht. Also eine Trennung zwischen einer Sphäre der Öffentlichkeit, wo man auch als Bürgerinnen und Bürger auftritt und Interessen vertritt, politische Parteien organisiert, was auch immer man da tut. Das ist sozusagen die öffentliche Sphäre.

Das kann man aber ernsthaft nur dann tun, wenn nicht alles öffentlich ist, was man im Schilde führt oder im Sinn hat oder sich gerade ausdenkt oder in Bündnissen verabredet oder sowas. Oder, da kommt es eigentlich her historisch: Das ist ja eine Gesellschaft, die entsteht auch auf der Ebene des Entstehens von Privatwirtschaft im modernen Sinne, von Handel und so weiter. Und ich kann natürlich auch nicht vernünftig konkurrenzfähig sein, wenn jede meiner Ideen meines Geschäftsmodells sofort öffentlich ist. Also es hat was mit der Entstehung moderner Marktgesellschaften zu tun, diese Kategorie der Privatheit. Und ich würde das für unhintergebar halten. In dem Augenblick, wo wir keine Privatheit mehr haben, leben wir nicht mehr in einer Demokratie, sondern in einem totalitären System. Tatsächlich könnten wir uns jetzt darüber unterhalten, das war ja die Idee, die ich damals bei der „Smarten Diktatur“ hatte, ob gewissermaßen eine Form von Staatlichkeit sich von innen her aushöhlen kann, wenn solche Entwicklungen ungesteuert passieren, wie wir es bei der digitalen Transformation sehen. Das ist ja sozusagen Ihr Job und wahrscheinlich das, woran man sich auch einen Wolf arbeitet. Das ist ja in weiten Teilen eine ungesteuerte Transformation. Und das ist ja eine verrückte Geschichte, dass die eigentlich ungesteuert ist. Und was passiert bei so einer ungesteuerten Transformation? Naja, die Verhältnisse verändern sich. Und zwar nicht nur die Verhältnisse, sagen wir mal, zwischen Kunden und Anbietern, sondern auch die Verhältnisse der Menschen zueinander, bis hin zu den Selbstverhältnissen, die sich ja durch digitale Technologie radikal verändert haben. Also Stichwort wäre: permanente Selbstkontrolle, Apple Uhren und... ..Ich habe neulich bei einer anderen Veranstaltung, da sagte ein Moderator, seine Apple Watch würde ihm morgens sagen, wie gut er geschlafen hat. Und ihm dann auch noch mitteilen, ob er besser geschlafen hat als 94 Prozent aller anderen. Ich meine...

(Dr. Stefan Brink) Da geht man mit einem guten Gefühl in den Tag!

(Prof. Dr. Harald Welzer) Ja, da geht man mit einem guten Gefühl, aber wenn er gesagt kriegt, er hat leider schlechter geschlafen als 94 Prozent der anderen ist es ein schlechtes Gefühl. Und da stecken Dinge drin, die Selbstverhältnisse verändern. Also das Subjekt selbst verändern. Und das ist etwas... ..also, wir könnten ja jetzt den ganzen Abend über solche Veränderungsprozesse reden, aber was ich einfach merkwürdig finde, ist, dass alles dieses sozusagen unbemerkt implementiert wird. Das geschieht so. Und die



Leute haben auch das Gefühl, das geschieht so: „Ja, das ist jetzt so.“ Und dabei sind das eigentlich alles imminente Angelegenheiten, die mit der Verfasstheit unserer Gesellschaft zu tun haben.

(Dr. Stefan Brink) ...und die es eben nicht nur vertragen, sondern geradezu erfordern, hinterfragt zu werden. Und das könnte unser Stichpunkt sein, uns mit Ihrer Stiftung kurz zu beschäftigen, „FUTURZWEI“, wo es genau darum geht, solche Entwicklungen nicht als unabweislich und unausweichlich darzustellen, sondern in Alternativen zu denken. Was könnte denn sonst geschehen? Können Sie die Arbeit der Stiftung uns kurz erläutern?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Naja, vielleicht in zwei Aspekten, nämlich einerseits allgemein und dann noch mal jetzt speziell im Bezug auf die digitale Transformation.

Allgemein hat sich diese Stiftung vor zehn Jahren etwa gegründet aus der schlichten Beobachtung, dass die Art und Weise, wie im Bereich Klima, Nachhaltigkeit, Ökologie kommuniziert wird, weit hinter der möglichen Wirkung zurückbleibt. Und zwar deswegen, weil es eine abgenutzte Form von Kommunikation ist, die immer nur mahnt und warnt und alarmistisch ist und nicht zur Kenntnis nimmt, dass wir jetzt mittlerweile seit 50 Jahren mahnen und warnen. Greenpeace ist gerade 50 Jahre alt geworden, nächstes Jahr wird das Ersterscheinen der „Grenzen des Wachstums“ 50 Jahre alt. Viele Organisationen aus dem Umweltbereich sind ein halbes Jahrhundert alt. Und man muss jetzt einfach sehen, dass diese Art von Kommunikation, die hat eine unglaubliche Bedeutung zum Anfang gehabt, das nutzt sich aber ab, weil Gesellschaften und Wirtschaften preisen das ein und verwandeln diese Art von Kommunikation in etwas anderes. Da haben wir damals gedacht: „Okay, es ist absolut notwendig, wenn wir in einer freien Gesellschaft leben, wo Menschen Handlungsspielräume haben, lasst uns doch erzählen, was man mit diesen Handlungsspielräumen machen kann.“ Und das kann man am besten an konkreten Beispielen machen. Das heißt, Menschen, die alternative Formen des Wirtschaftens im eigenen Unternehmen machen, also in Deutschland auf nachhaltige Weise Textilien produzieren beispielsweise, die Genossenschaften gründen, Dinge machen, wo jeder Berater sagen würde: „Das darfst Du nicht tun. Damit gehst Du bankrott“, oder: „Das passt nicht und Du bleibst weit unter Deinen Gewinnmöglichkeiten.“ Und da haben wir halt in unterschiedlichen Medien, Buch, Film, Websites solche Geschichten erzählt, mittlerweile mehrere hundert, zum Teil, es gab dann in Kooperation mit dem Goethe-Institut das Ganze auch als internationales Projekt, und haben diese Geschichten gesammelt, um einfach so etwas wie konstruktiven Journalismus in diesem Bereich auf den Weg zu bringen. Und das machen wir auch heute noch.

Und jetzt in Bezug auf die Digitalisierung hat sich im Kontext „FUTURZWEI“ vor zwei Jahren fast parallel mit der Entwicklung der Corona-Krise ein Rat für digitale Ökologie gegründet. Und der heißt „Rat für digitale Ökologie“, weil wir die digitale Transformation als ein Ökosystem begreifen, weil die Transformation greift ja in jeden, da waren wir ja, bei dem Punkt, in jeden Lebensbereich ein. Shoshana Zuboff nennt das eine invasive Technologie. Das heißt, sie geht überall rein, diese Technologie. Und insofern müssen wir das Ganze als ein Ökosystem betrachten, wo die Teile nicht unabhängig voneinander funktionieren. Und die Zielsetzung, die wir haben, das ist das, worüber wir jetzt eigentlich auch schon gesprochen haben, ist, die Digitalisierung nicht als Verhängnisschicksal oder obwaltendes Geschehen zu verstehen, schon gar nicht in einer Demokratie, sondern als etwas, was gestaltet werden muss. Das heißt, digitale Transformation ist ein eminentes gesellschaftspolitisches Thema und es gibt eigentlich keine Agentur in den Gesellschaften, jetzt außer solchen Institutionen wie Sie sie jetzt vertreten, die dieses Anliegen überhaupt



machtvoll auf den Weg bringen könnten. Und wir haben uns das halt vorgenommen, das ein bisschen mit den Möglichkeiten, die man hat, zu tun. Das ist so ein interdisziplinärer Kreis: Informatik, Medienwissenschaft, Wirtschaft, Sozialwissenschaft, also, sozusagen, es sind kompetente Leute dort vertreten und wir versuchen über Texte, über Positionspapiere und sowas, und jetzt über solche Gespräche, diese Themen gesellschaftspolitisch zu formatieren.

(Dr. Stefan Brink) Sehr schön. Auf die möglichen Perspektiven, die Sie entwickeln, auch auf die positiven Entwicklungsstränge und Wege, die die Digitalisierung nehmen kann, kommen wir gleich. Ich wollte noch mal einen Schritt zurückgehen und daran anknüpfen, was Sie sagten, dass die Bewahrung der Privatheit eine der Grundvoraussetzung für den Fortbestand der Demokratie ist und das der Staat in einer merkwürdig paradoxen Rolle ist, jedenfalls in dem Moment, wo er anfängt, Sie nannten es „von innen heraus sozusagen das System auszuhöhlen“, indem er selbst immer stärker Privatheit einschränkt, indem er zum Überwacher wird zum Beispiel. Das ist ja auch für uns Datenschützer der Ausgangspunkt unserer Entwicklung, die seit den Siebzigerjahren ganz stark durch das Bundesverfassungsgericht 1983, Volkszählungsurteil, gepusht wurde, als gesagt wurde: „Wir brauchen eine Institution, die den staatlichen Eingriff in die Privatheit in irgendeiner Form einhegt, zumindest anschlägt, wenn das passiert.“ Und so verstehen wir ja auch viele Bedrohungsszenarien des Einzelnen in seiner Privatheit, dass der Staat irgendwie übergreifend wird über Vorratsdatenspeicherung, über Videoüberwachung, über geheimdienstliche Tätigkeit.

Jetzt haben wir aber deutlich gesehen, dass die privaten, auch die großen Datenverarbeiter eine eigentlich viel wesentlichere Rolle spielen für die Begrenzung von Privatheit. Also die Unternehmen, die uns mit den Segnungen von Social Media versehen oder uns eben ins Netz und in die Kommunikation hinein helfen und uns dabei überwachen. Wo würden Sie heute den Schwerpunkt setzen, wenn es um den Schutz von Privatheit geht? Lässt sich das schwerpunktmäßig zuordnen? Sind es tatsächlich die großen Datenverarbeiter Google, Microsoft, Amazon, die unsere Privatheit bedrohen? Oder ist es immer noch der Staat, der das in erster Linie tut?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Ich glaube die Frage kann man gar nicht gut beantworten. Es sind beide auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichen Interessen... ..also der geniale „Move“, neudeutsch gesagt, von Google war ja, zu verstehen, dass wenn Menschen ihr Angebot nutzen, sie etwas liefern. Das war ja vorher etwas Harmloses, ein Suchalgorithmus, den man zur Verfügung gestellt hat und dann konnte man Informationen abrufen. Und dann hat man gedacht: „Das ist super. Damit kann man Geld verdienen, weil Leute dort Insetate schalten.“ Also eine klassische Werbevorbereitung wie in einem Magazin, wo es Anzeigen-Seiten gibt. Und dann sind sie auch in einer entwicklungsmäßig prekären Situation... ..gab es diese geniale Idee: „Moment, unser Geschäftsmodell ist eigentlich etwas ganz anderes. Alle, die uns aufsuchen, liefern Dinge, die gehen weit über das hinaus, was wir ihnen anbieten können.“ Das ist genial! Und furchtbar, weil das im Grunde genommen das Tor aufgemacht hat, dass die Menschen, die irgendetwas verwenden im Netz, was dann immer „kostenloses Angebot“ heißt und selbstverständlich auch in Anspruch genommen wird, ja selbst mit sich bezahlen, dem, was ihnen zu eigen ist. Insofern müsste man sagen, in einer konsequenten Forderung: „Es darf eben gar kein Datum als Ware, als handelbares Gut, geben“, sondern: „Das gehört mir. Punkt. Ende. Aus.“



So, dann kommt der BND und sagt: „So geht es aber nicht! Dann können wir unseren Sicherheitsansprüchen nicht Genüge leisten. Wir möchten gerne auch profitieren.“ Das ist der Bereich, wo Sie natürlich ins Spiel kommen und auch diejenigen, die auf der Ebene der Entwicklung von Gesetzen da einen Riegel vorschieben müssen, weil natürlich die, das wissen wir schon immer, Sicherheitsbehörden gewissermaßen eine immanente Tendenz zur Entgrenzung haben. Weil: Man kann ja nie genug wissen über Menschen. Deshalb gibt es jetzt zum Beispiel auch diese Geschichte mit „Pegasus“, die ja ein absoluter Skandal ist. Also vor sehr kurzer Zeit haben wir erfahren, dass es das gibt und dass Politiker ausgeforscht werden und sonst was. Und dann erfährt man drei Wochen später: „Wir haben es auch gerade jetzt bestellt“, die deutschen Sicherheitsbehörden, anstatt dass das in irgendeiner Weise auch dann ein Innenminister oder wer immer zuständig sein würde zu seiner Angelegenheit macht und sagt: „Das geht einfach nicht, sowas zu machen.“ Insofern haben wir von beiden Seiten her, von der privatwirtschaftlichen wie von Seiten des Staates eine immer weiter ausgreifende Tendenz, in unser Leben zu intervenieren und auszuforschen und zu überwachen. Und das ist ungut. Also das ist sowohl von den Persönlichkeitsrechten her ungut, als auch von der Verfasstheit eines demokratischen Rechtsstaats. Und mittelfristig ist es halt so, da sind wir wieder bei dem Thema der Privatheit, es *unterminiert* das. Wir sind ja schon seit langer Zeit in einem Status, wo jetzt jemand, Harald Welzer, nicht weiß, was über ihn gewusst wird. Das ist eigentlich etwas, was nicht geht, weil als Bürger müsste man ja sozusagen die vollständige Verfügung über das Wissen über sich selbst haben.

(Dr. Stefan Brink) Das ist ein zentraler Satz in der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Volkszählung, dass informationelle Selbstbestimmung, also unsere Freiheit zum Datenschutz bedeutet, dass jeder wissen können muss, was andere bei einer bestimmten Gelegenheit über ihn selbst wissen. Um sich richtig positionieren zu können, um sich auch...

(Prof. Dr. Harald Welzer) Genau! Und das ist ja lange eine Illusion. Wir haben ja keinerlei Vorstellung davon, was alles gewusst wird.

(Clarissa Henning) Darf ich an der Stelle gerade reingrätschen als Sprachrohr des Publikums? Wir haben festgestellt, viele Menschen geben halt ganz freiwillig ihre Daten recht unreflektiert preis oder sie wissen es auch nicht, was mit den Daten passiert in vollumfassendem Umfang. Hätte da der Staat vielleicht die Pflicht, Menschen vor sich selbst zu schützen?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Ja gut, das ist auch immer ein schönes Argument, was man zur Begründung von totalitären Staatsformen verwenden kann. So hart würde ich es nicht ausdrücken, aber wir können uns doch Gedanken darüber machen, welche Regulierungen es gäbe, die alle die Probleme, über die wir jetzt gerade gesprochen haben, sozusagen „covern“. Also wo man sozusagen einen Ansatz hat, der nicht dazu führt, dass ich gewissermaßen immer nachreguliere, nachreguliere, nachreguliere, weil die Entwicklung selbst mir immer voraus ist. Und das haben wir ja bei der digitalen Transformation. Das ist ja das Verrückte, auch dieses staccato von neuen Dingen, die da kommen. Da kommt man ja von einer behördlichen und administrativen Seite und politischen Seite überhaupt nicht hinterher. Immer was Neues. Wenn man aber so eine andere Spielanordnung hätte und einfach sagen würde: „Es gibt ein Eigentum an Daten, die sozusagen dem originären Datenträger zukommen und niemand anderem“, Daten sind nicht öffentlich aneignbar



und schon gar nicht von privaten Akteuren, dann hätte man eine vollkommen andere Ausgangsposition. Dann wären unheimlich viele Geschäftsmodelle nicht mehr möglich. Oder, müsste man dann gucken: Haben die einen Preis? Was kriege ich denn dafür, wenn ich das jetzt gebe? Das wären da die weiteren... ..aber einfach mal schlicht und ergreifend in die politische Debatte zu bringen: Wer hat eigentlich gesagt, dass meine Daten angeeignet werden können? So. Das wäre so eine Sache. Und wenn man dann in andere Bereiche guckt und sagt: „Naja, gut, Entschuldigung, von der Gesundheitsverwaltung wäre es schon ganz gut, wir würden auf Metadaten zurückgreifen können“, oder es gibt ein öffentliches Interesse, dann kann man ja Modelle der Treuhänderschaft beispielsweise entwickeln. Aber dass private Unternehmen diesen Zugang haben, das bedarf meines Erachtens nach wirklich einer politischen Regulierung. Und einer rechtlichen Regulierung. Und das ist nicht in das Benehmen der Leute gestellt, weil die sind ja sozusagen... ..also der Befund ist ja nicht der, dass sie zu wenig aufgeklärt sind über das, was mit ihren Daten gemacht wird, sondern es ist ihnen egal. Das wäre ja eine Illusion, wenn sie es besser wüssten, dann würden sie, keine Ahnung, *die* App nicht mehr herunterladen und *die* nicht mehr. Nein, das machen die ja alle und sagen: „Ja, ich weiß, dass das nicht gut ist“, aber sie machen es halt. Und insofern muss da eigentlich eine ganz andere Form von Regulierung her.

(Dr. Stefan Brink) Es gibt einen Bereich, wo wir dieses Argument: „Ich habe eigentlich nichts zu verbergen und es ist mir egal, ob meine Daten von irgendjemandem ausgewertet oder wirtschaftlich verwertet werden“, wo wir das Argument nie hören. Das ist im Bereich des Beschäftigten-Datenschutzes. Also wenn Menschen am Arbeitsplatz den Eindruck gewinnen: „Ah, ich glaube mein Chef liest meine Mails“, und: „Meine Chefin verfolgt meinen Dienstwagen nach und guckt genau wo ich hinfahre. Das ist mir nicht recht. Das mag ich nicht.“ Da hat jeder sofort ein Gefühl, ein Gespür dafür, dass da doch auch der ganze Antrieb, die ganze Freude auch zu arbeiten, sich zu Betätigen sehr stark leidet, wenn man in so eine Überwachungssituation reinkommt in einem konkreten Kontext. Das spielt für uns als Aufsichtsbehörde nicht nur deswegen eine große Rolle, weil wir viele Beschwerden von Beschäftigten bekommen. Und übrigens auch immer mehr Beschwerden in den letzten Jahren bekommen. Das hängt jetzt gar nicht mit der Corona-Entwicklung zusammen, sondern eher mit einer gewissen Amerikanisierung von Beschäftigungsverhältnissen, dass US-amerikanische Konzerne hier Töchtergesellschaften haben, die dann sozusagen das Arbeitsrecht so betreiben, wie die Mutter das schon immer gemacht hat. Und dann kommen eben auf einmal Überwachungsszenarien in auch deutsche Betriebe rein, die wir uns vor wenigen Jahren noch gar nicht hätten vorstellen können. Dort, in den Bereichen, sind Menschen sehr sensibel und packen sofort zu. Das hat für uns als Aufsichtsbehörden den Vorteil, dass wir 1A Beweise geliefert bekommen aus den Unternehmen heraus. Die Beschäftigten schicken uns schon gleich die Dokumentation, wie in ihrem Betrieb mit den Daten umgegangen wird, zu und dann brauchen wir gar nicht mehr viel zu fragen, sondern wissen schon, woran wir sind.

Genau das ist aber auch der Bereich, der Arbeitsbereich, wo die Digitalisierung mit am stärksten um sich greift und vorangeht und die Lebensverhältnisse ändert. Sie haben es gerade untersucht am Beispiel der Frage: Wie verändern sich die Arbeitsverhältnisse in der Corona-Pandemie? Was bedeutet das für die Digitalisierung? Und wo sind da eigentlich die Vor- und Nachteile? Zu welchen Ergebnissen sind Sie da gekommen?



(Prof. Dr. Harald Welzer) Vielleicht noch einen Satz zurück, zu dem, was Sie gerade beschrieben haben. Der Grund, dass es diese Sensibilität auf Seiten der Arbeitnehmer gibt, ist, dass hier das Machtverhältnis klarer ist. Es ist ja vollkommen klar, dass ich als Arbeitnehmer Schwierigkeiten habe, meine Interessen zu schützen, weil ich abhängig bin von der Person, die mich beschäftigt oder von dem Unternehmen. Das heißt, ein eindeutig definiertes Machtverhältnis. Diese Definition des Machtverhältnisses ist den Benutzern oder Besuchern von irgendwelchen Plattformen nicht klar. Da ist das ein diffuser Raum: „Was soll Google mir schon tun?“, oder sowas in der Art. Aber deshalb ist die Sensibilität in diesem Arbeitsfeld größer als im Normalbereich. Und deshalb ist dann die Sensibilität gegenüber staatlicher Überwachung manchmal auch noch größer. Also wenn es dann um Gesichtserkennung geht, denken die Leute schon: „Das geht ja vielleicht doch ein bisschen weit.“ Wenn die Machtverhältnisse transparent sind, dann hat man ein Bedürfnis sich zu wehren. Wenn die Machtverhältnisse intransparent sind, sagen die Leute: „Naja, was habe ich schon zu verbergen. Was können die mir denn tun?“ Dazu will ich gleich gerne auch noch was sagen.

Aber zu der Frage zurück, die ich jetzt vergessen habe...

(Dr. Stefan Brink) Zu der Grundkonstellation, dass...

(Prof. Dr. Harald Welzer) Ach so, zu der Arbeit. Zu der kleinen Studie, die wir gemacht haben. Das ist eigentlich spannend gewesen. Wir sind also in Unternehmen und Organisationen und Schulen und so weiter gegangen, um mit Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern, auf unterschiedlichen Ebenen darüber zu sprechen, wie sich jetzt die Arbeit verändert hat. Ursprünglich war die Idee: Wir wollen das eigentlich untersuchen, dadurch, dass bestimmte, was wir „digitale Transformer“ nennen, also bestimmte Programme, Verwaltungsprogramme oder ähnliche Dinge, wie die die Arbeitsbedingungen verändern. Dann kam Corona und das war eigentlich für uns super, weil wir sehen konnten, dass in diesem Viertel bis ein Drittel, wo dann Home Office, online arbeiten, plötzlich eine praktikable Geschichte gewesen ist, die Leute jetzt unmittelbar... ..man konnte sozusagen live sehen: Wie verändert sich eigentlich die Arbeit? Und das haben wir in diesen Gesprächen sehr plastisch geschildert bekommen. Und eigentlich ist ja das Interessanteste dabei, dass es genau zwei Ebenen gibt, nämlich eine, die als sehr positiv empfunden wird. Verfügung, also dadurch, dass man nicht mehr pendeln muss, dass man Wege spart, dass man Meetings, Arbeitsbesprechungen hin bis zu Planungsbesprechungen in Architekturbüros und Ingenieurbüros und sowas unheimlich abkürzen kann, weil alles Extrafunktionale nicht mehr da ist, sondern es sich rein auf die Funktionalität konzentriert. Und nach so einer Anfangsphase, wo man sich gewissermaßen gewöhnen musste und noch fremdelt mit... ..es ist ja komisch, hat sich das bei allen wirklich als unglaublich positiv, als positives Erleben niedergeschlagen. Das ist eine irre Geschichte. Also auch Zeitungsredaktionen, die voller Individualisten und egozentrischer Menschen sind, die nie gedacht hätten, dass man diese komplexen Abläufe mit Menschen, die sich selber für sehr wichtig halten, dass man so etwas digitalisieren kann. Dass man das in den virtuellen Raum verlagern kann. Und dass die Unterschiede zwischen Online und Print beispielsweise verschwunden sind innerhalb... ..wir sprechen ja über sehr kurze Zeiträume. Und das ist eine irre Geschichte, die von allen auch so empfunden wird.

Und was umgekehrt als sehr negativ empfunden wird bei dem Ganzen ist exakt das Wegfallen aller dieser extrafunktionalen Sachen. Das heißt, die Scherze, das Gespräch in der Teeküche, das Interpretieren von Gesichtsausdrücken, der Scherz nebenbei, die



Ironie und all sowas. Und soziologisch würde man ja sagen: „Gut, das ist ziemlich interessant“, aber da das Ganze ja ein Rationalisierungsschub ist durch die Betonung dieses Funktionalen, die Produktivität sich erhöht dadurch und die Kosten sich verringern, wird es nie wieder weggehen. Und dann gibt es halt Unternehmen, die sich überlegen: Wie kompensieren wir das? Dadurch, dass es einen analogen Tag gibt, oder dass es vor und am Ende solcher Sitzungen irgendwie informelle Phasen gibt, wie: „Wie war es denn heute morgen?“, oder: „Was habt Ihr gemacht?“, oder sowas, um das zu kompensieren. Was ja normal ist, was auch gut ist. Man versucht dann irgendwie damit umzugehen, weil das in gewisser Weise auch neu ist. Aber unsere Perspektive wäre, dass der Veränderungsschub in der Arbeitswelt, der durch diese unglaubliche Dynamisierung durch Corona eingeleitet ist, unsere Gesellschaft nie wieder verlässt. Das wissen wir auch von den Unternehmen, wie die jetzt planen. Und sehr nachhaltige Wirkungen entfalten wird.

(Dr. Stefan Brink) Ein negativer Aspekt, den Sie jetzt nicht eigens erwähnt haben, ist natürlich, dass durch diese neuen Arbeitsformen auch die Überwachungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz gleichzeitig wesentlich ausgeweitet sind gegenüber dem, was wir vorher in der analogen Arbeitswelt hatten. Das ist auch natürlich selbst bei uns Datenschützern hier in unserer Behörde immer ein Aspekt, den wir mitbedenken, aber wir kriegen eben auch in den Bereichen sehr viele Beschwerden von Beschäftigten, die sich zum Beispiel über bestimmte Programme, die eingesetzt werden, beschweren. Die erkennen, was alles an Leistungs- und Verhaltenskontrollen möglich geworden ist bis hin zu wirklich extrem cleveren aber leider eben auch extrem rechtswidrigen Auswertungen, die da vorgenommen werden. Wir hatten es jetzt kürzlich mit Verfahren zu tun, dass Arbeitgeber durch Auswertung der Kommunikation zwischen den Beschäftigten festgestellt haben, wo sozusagen die Kommunikationsschwerpunkte sind, wo die Knotenpunkte sind und wo die Außenseiter sind. Und das wurde dann zur Basis dafür gemacht, wer bei einer betrieblichen Entscheidung freigesetzt wurde, gekündigt wurde, und wer nicht. Die Kommunikations-Knotenpunkte behalte ich natürlich, die werfe ich nicht raus. Und alle, die sich so am Rande bewegen, das sind die, deren Mails spät gelesen werden oder gar nicht gelesen werden oder ungelesen gelöscht werden. Das sind meine ersten Kandidaten, die ich aussortiere. Technisch sozusagen brillant, diese Analyse auch der Sozialstruktur eines Unternehmens. Von den Auswirkungen aus verheerend. Und ich sage es noch mal: „grotten“ rechtswidrig. Das darf man tatsächlich nicht nur nach deutschem, sondern auch nach europäischem Datenschutzrecht nicht machen auf die Art und Weise, wie es gemacht wird. Da ist natürlich die Frage: Wie schnell lernen wir, auch von Arbeitgeberseite her, zu respektieren, dass es eben auch in der digitalen Arbeitswelt Privatsphäre geben muss und Bereiche geben muss, in die ich als Arbeitgeber zwar reinschauen könnte, weil es mir technisch möglich ist, aber was ich tatsächlich nicht tue? Wie schnell sind diese Lernprozesse, die sich da entwickeln? Was glauben Sie?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Ich glaube die Lernprozesse... ..da ist die Frage: Wer lernt? Also weil Sie das gerade angesprochen haben: Uns ist das auch aufgefallen, dass in unseren Gesprächen dieses Thema gar keine Rolle gespielt hat. Also höchstens indirekt in der Weise, dass Leute gesagt haben: „Ich habe das Gefühl, ich arbeite jetzt mehr, weil das irgendwie beobachtet werden kann.“ Das ist ja aber noch eine milde Form. Das ist ja weit entfernt von solchen Anwendungen, wie Sie sie gerade beschrieben haben. Und ansonsten, das mag jetzt aber auch an der Kürze der Zeit der Erfahrung liegen, spielte diese Dimension auffälligerweise gar keine Rolle, wo ich dann sagen würde: „Na gut, nach der Marx’schen Theorie würde man hier vom stummen Zwang der ökonomischen



Verhältnisse sprechen.“ Da etabliert sich was und dann macht man das und dann hält man das für normal. Und guckt eher, was man davon hat.

Gefragt ist hier ja eigentlich auch nicht die Bürgerin oder der Bürger, sondern die Politik und der Gesetzgeber. Und wir haben ja, das ist ja das Drama jetzt noch mal, deshalb haben wir diesen Rat gegründet, wir haben ja ein unglaubliches Nachhinken auf der Ebene der Politik, was wir jetzt zum Beispiel im Wahlkampf auch sehen können. Da kommt ja das Thema *Digitalisierung* nur insofern, sozusagen, mit dem alten Dauer-Hit „Ausbau der Breitband-Netze“, und: „Wir brauchen jetzt den digitalen Turbo.“ Aber die Dimension, über die wir jetzt gerade sprechen, die ja eigentlich auch notwendig ist, das zu verstehen, damit wir die digitale Transformation tatsächlich sinnvoll für unsere Gesellschaft, für Beschäftigte, für das Gesundheitssystem und sonst was einsetzen können, da muss man ja genau solche Dinge ansprechen. Also einfach, weil es eine unheimlich wichtige Gestaltungsaufgabe in jeder Hinsicht ist. Natürlich ist diese digitale Transformation einfach eine Tatsache. Da kommt man nicht drum herum. Da kann man auch nicht mit irgendwelchen Horror-Gemälden oder sowas... ..das hat gar keinen Sinn, so damit umzugehen, sondern, wie es bei jeder Fragestellung innerhalb eines demokratischen Rechtsstaates ist: Wie gestalte ich das, was in diese Gesellschaft hineinkommt? Und das vermisst man ja wirklich sehr stark, dass da ein reflektierter Zugang oder auch nur eine Debatte stattfindet, die angemessen ist.

(Dr. Stefan Brink) Es gibt nach unserer Erkenntnis durchaus Institutionen, die das Thema schon erkannt haben und auch umsetzen. Das sind häufig Betriebsräte, Personalräte, die genau jetzt anfangen zu sehen, welche negativen Folgen mit der fortschreitenden Digitalisierung der Arbeitsplätze verbunden sein können und dann genau versuchen, dort rein zu regulieren mit den Möglichkeiten, die sie haben. Über Betriebsvereinbarungen, über Tarifverträge genau solche Auswertungen zum Beispiel untersagen und dann versuchen, da ein gewisses Gegengewicht herzustellen. Auch da müssen wir aufpassen, ob das tatsächlich von Erfolg gekrönt ist oder ob wir tatsächlich in so eine Art Normalität hineinlaufen, dass es halt so ist.

Wenn ich mit amerikanischen Kollegen darüber spreche, die diese Dimension häufig gar nicht verstehen, die sagen: „Wir wissen nicht, was Ihr für ein Problem habt. Das ist doch vollkommen normal, dass ich wissen will: Wie effizient ist ein einzelner Mitarbeiter? Ich will die vergleichen können. Ich will zunächst mal Gründe herausfinden, woran das liegen könnte und den Einzelnen verbessern. Das ist doch alles nur gut.“ Und da kommt man dann eben mit seinen Überlegungen zur Übergriffigkeit von Technik nur schwer zu tragen. Das ist ein Aspekt, der mir immer wieder deutlich zeigt, wie stark kulturell unser Gebiet auch geprägt ist.

Sie haben es vorhin mit der Schweiz erwähnt. Wir sehen es genauso in Richtung USA, die ja auch ein entwickelter Rechtsstaat sind und die schon viele Ideen, auch zum Datenschutz, sehr früh entwickelt haben mit diesen nach wie vor, wie ich finde, ganz tollen... ..dieser Idee „The right to be left alone“: „Lasst mich einfach mal in Ruhe. Geht weg. Ich will für mich sein.“ Das kennen wir so in Deutschland oder Europa nicht, aber die Amerikaner haben das früh entwickelt. Und gleichzeitig verstehen sie unseren Ansatz des Datenschutzes leider nur sehr bedingt.

(Prof. Dr. Harald Welzer) Na gut, das hat natürlich auch eine historische Dimension. Also hierzulande ist ja die Ausgangsvoraussetzung, einen vernünftigen Datenschutz zu etablieren und auch ein öffentliches Bewusstsein darüber zu haben wegen der totalitären Vergangenheit Deutschlands natürlich naheliegender. Deshalb gibt es auch von außen



immer eine große Verwunderung über informationelle Selbstbestimmung oder damals die Volkszählung: „Was habt Ihr denn? Habt Euch doch nicht so!“ Aber in der Tat kann man ja viel daraus lernen, wie totalitäre Gesellschaften funktionieren. Und es gibt übrigens einen hübschen Roman, der in unseren Debatten nicht so richtig vorkommt, weil er eher so aus dem Genre der hohen Literatur kommt; Andreas Eschbach: „NSA“. Sie kennen den. Und ich als jemand, der sich viel mit totalitären Gesellschaften beschäftigt hat, fand diesen Roman total toll, weil er macht ja einfach eine Konstruktion, dass zur Nazi-Zeit eben das Internet und soziale Netzwerke schon existiert hätten und entwirft diese Gesellschaft unter dieser Voraussetzung noch mal neu. Und man kriegt ein Gefühl dafür, was es eigentlich unter diesen Bedingungen bedeutet hätte, wenn man diese Technologie zur Verfügung gehabt hätte. Und solche Gedankenexperimente finde ich extrem wichtig. Und ich habe ja die „Smarte Diktatur“ damals geschrieben, weil wir Untersuchungen zur Rettung und zum Schutz von Verfolgten im Nationalsozialismus gemacht haben und mir irgendwann der schreckliche Gedanke kam, dass die Leute, die ich zum Teil ja noch kennengelernt habe, die gerettet worden sind, die versteckt worden sind, die auf komplizierte Art und Weise außer Landes gebracht worden sind, nie mehr unter heutigen Bedingungen eine Chance zu überleben hätten, weil man eben alles über sie weiß. Schon von vornherein. Schon unter Verhältnissen, wo noch nichts gefährlich ist. Aber das, was für das Überleben in solchen Gesellschaften notwendig ist, nämlich Konspiration und Geheimnis, nicht mehr existiert. Und das ist ja eine Dimension, finde ich, über die muss man sich einfach klar sein. Und da kommen wir an den Anfang des Gespräches zurück: Was höhlt denn die Grundvoraussetzung unserer Rechtsstaatlichkeit und unserer Existenz als freie Bürgerinnen und Bürger eigentlich aus? Und dann kann man immer sagen: „Naja, solange kein Regimewechsel stattfindet ist das alles kein Problem.“ Aber das könnte möglicherweise der Irrtum sein.

(Clarissa Henning) Gut, genau. Warum ist es der Irrtum? Weil in der „Smarten Diktatur“ beschreiben Sie ja auch, dass es im Prinzip keine drohende Gefahr ist, keine potentielle Gefahr, sondern im Prinzip eine Gefahr, die eben ein Totalitarismus ist, der auf Informationen gestützt ist, der eigentlich jetzt schon präsent ist und unsere digitale Gesellschaft durchzieht. Können Sie das erklären?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Naja, ich würde es so dramatisch, wie ich es da auch vor ein paar Jahren formuliert habe, vielleicht jetzt gar nicht so formulieren. Also ich bin weit davon entfernt zu sagen: „Wir leben jetzt in einer totalitären Gesellschaft und das ist alles schon feindlich übernommen.“ Aber wir haben ja die Eckpunkte schon gehabt. Also: Privatheit, oder: Was weiß ich von dem, was andere über mich wissen? Das ist sozusagen das vollkommene Ungleichgewicht der Wissensbestände. Die Frage: Wer hat eigentlich gesagt, was Eigentum an Daten ist?, und so weiter. Das sind ja alles Elemente, wo sich unheimlich viel zu Ungunsten der Demokratie und zu Ungunsten der Souveränität der Bürgerinnen und Bürger verändert hat, *de facto*. Deshalb würden wir auch jetzt von diesem digitalen Ökologie-Rat her auch immer sagen: „Wir müssen auch den Begriff der digitalen Souveränität mal viel stärker machen.“ Das ist ja ein Begriff, der hat gar keine Prominenz. Aber eigentlich geht es darum. Wenn ich Bürger in einem Rechtsstaat bin, dann muss ich der Souverän des Wissens über mich selbst sein. Und auch dessen, worüber ich Entscheidungen treffen kann, was mit solchen Wissensbeständen gemacht wird. Und dieses Buch ist ja schon ein paar Jahre alt, „Die Smarte Diktatur“, und mir kam es damals eigentlich darauf an, diese Dimension zu verdeutlichen. Das ist ja an Stellen nicht sehr differenziert argumentiert, sondern es geht ja eher darum, das von der



Potentialität her zu verdeutlichen. Und wenn man es praktisch runterbricht, dann kommt man eben auf diese ganzen Ebenen: Wem gehören die Daten? Wie kann man das anders organisieren? Und so weiter. Und da würde ich sagen, ich meine, Digitalisierung, digitale Transformation ist eine soziale Tatsache. Die ist vergleichsweise neu. Die ist sozusagen in unsere Gesellschaft reingekommen, hat jetzt eine neue Dynamik entfaltet. Aber: Es ist auch normal, dass Gesellschaften eine Zeit brauchen, um nachzusteuern. Wir haben es bei der Ökologie-Bewegung genauso gesehen. Das dauert lange Zeit, bis solche neuen Problemlagen gewissermaßen „politisch formatiert“ werden. Nur *jetzt* ist es aber auch höchste Zeit und ich vermisse da vieles.

(Dr. Stefan Brink) Wir kommen gleich noch in die letzte Kurve und überlegen uns noch mal, wie man tatsächlich Digitalisierung noch mal anders denken könnte. Sie haben ja schon verschiedene Aspekte auch benannt, an die man rangehen könnte: Thema *Dateneigentum*, Thema *Handelbarkeit von persönlichen Informationen*.

Ich will an einer Stelle noch mal einhaken, weil sie, glaube ich, auch in der aktuellen Debatte eine große Rolle spielt. Wir haben uns alle selbst gelobt, indem wir gesagt haben: „Wir in Deutschland und Europa, wir können mit der Thematik *Freiheit über die eigenen Daten, informationelle Selbstbestimmung* ganz gut umgehen. Wir haben da eine Tradition. Wir wissen, worauf wir da bauen können.“ Trotzdem glaube ich zu erkennen, dass es gerade auch in letzter Zeit, auch gerade unter den Auswirkungen der Corona-Pandemie, eine gewisse Entwicklung gibt, dass Privatheit, auch das „Privat-sein-wollen“, die Verteidigung der Privatheit eher als asozial empfunden oder gebrandmarkt wird.

Nehmen wir mal die Situation, wo der Beschäftigte seinen Impfstatus dem Arbeitgeber nicht nennen will. Das wird ja geradezu als fast schon krimineller Anschlag auf die Gesundheit im Betrieb gedeutet, obwohl es ganz klar, jedenfalls für uns Datenschützer, ganz klar ist, das ist ein hochsensibles persönliches Datum. Das muss keiner von sich geben. Und ob er sich impfen lässt oder nicht ist eine Privatsache. Wie seine Gesundheit insgesamt seine private Angelegenheit ist.

Oder nehmen Sie mal die Forschungsbereiche, wo uns gesagt wird: „Es steckt ein riesiges Potential in der Auswertung von persönlichen Informationen.“ Gerade übrigens auch im Gesundheitsbereich, wo es eine ganz große Rolle spielt, dass die Forschungsverbände, die ja meistens auch international unterwegs sind, eben diese ganzen Datenschätze heben können. Und dann wird im Einzelnen gesagt: „Ja, wenn Du jetzt Deine persönlichen Informationen zu den Krankheitsverläufen oder zu der Wirksamkeit von Medikamenten nicht mit allen teilst, dann bist du eigentlich ein asoziales Subjekt.“ Ist das eine Entwicklung, die coronabedingt ist? Oder gibt es Anzeichen dafür, dass Privatheit eher als Snobismus oder als Ausgrenzung von der Gesellschaft, von der Gemeinschaft, begriffen wird? Gibt es Anzeichen dafür, dass sich das schon länger vorbereitet hat und auch vielleicht durchsetzt?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Naja, gut, also es kann sich immer nur durchsetzen, was schon vorbereitet ist. Also nichts kommt da wie Kai aus der Kiste. Und man hat ja gesehen, Sie haben die Pandemie angesprochen, dass natürlich solche Dinge wie was Sie tun unter einem ganz neuen Druck plötzlich... ..also zu sagen, aus der Perspektive der behaupteten Vernünftigkeit wird dann gesagt: „Naja, aber da kommen jetzt wieder diese Datenschützer und stehen da einer vernünftigen App völlig im Wege“, und so weiter. Und plötzlich gilt es dann sozusagen als „Spielverderberei“ oder als gesellschaftsschädigend. Und der Konflikt ist ja gewissermaßen sehr deutlich zu machen, also an der Stelle „Impfstatus am Arbeitsplatz“. Naja, ich würde da jetzt aus einer



Perspektive des Bürgers sagen: „Schwierige Angelegenheit.“ *Schwierige Angelegenheit.* Wobei man dann natürlich irgendwie das Infektionsschutzgesetz heranziehen müsste und gucken muss: Was ist denn eigentlich gerechtfertigt unter solchen pandemischen Bedingungen und muss man da jetzt eine Ausnahme machen? Und ich bin da eigentlich dafür, ehrlich gesagt. Aber genau dort ist man ja an der Stelle, an der Sie wahrscheinlich immer kämpfen, was sozusagen Kern der Arbeitsplatzbeschreibung ist: Wo entstehen sozusagen pragmatische und funktionelle Forderungen und möglicherweise Notwendigkeiten, die eigentlich den Kern dessen, was Sie tun müssen, permanent aufweichen? Das ist so das Ding.

Aber ich glaube, das hat halt etwas damit zu tun, wie sich moderne Gesellschaften halt entwickeln. Das läuft immer in diesen Wechselverhältnissen. Und der Kern einer freiheitlichen Ordnung bestehe glaube ich darin, dass bestimmte Grundsachverhalte, Grundbestände, niemals angetastet werden dürfen. Und alles andere laboriert gewissermaßen oberhalb dieser Ebene. Deshalb haben wir auch das Grundgesetz und die Artikel, die nicht verändert werden dürfen. Das ist ja eine intelligente Angelegenheit, die uns bislang sehr geholfen hat. Bloß, ich muss noch mal darauf zurückkommen: Da wir eigentlich keine aufgeklärte Debatte über die digitale Transformation haben, ist dann immer auch Tür und Tor offen, dass irgendwelche Politiker sagen können, um Punkte zu machen: „Ja, jetzt kommt mir nicht wieder mit diesem blöden Datenschutz. Wir haben hier andere Notwendigkeiten.“ Und wenn es eine aufgeklärte Debatte darüber gäbe, dann hätte man ja einen anderen öffentlichen Raum der Bewertung dessen, worum es da geht. Und dieses Defizit ist ja das, was uns umtreibt.

(Clarissa Henning) Ich will noch eine Frage aus dem Chat, aus dem Online-Chat, hier an der Stelle einstreuen wollen, und zwar: „Ist die Digitalisierung zu schnell für unsere Demokratie beziehungsweise die Art und Weise, wie politische Willensbildung funktioniert? Totalitäre Staaten können schneller auf neue Technologien reagieren und entsprechend regulieren. Führt die Digitalisierung dazu, dass die Bürger das Vertrauen in die Demokratie verlieren und lieber“, das ist hart formuliert, „in einem totalitären Staat leben würden?“ Ich würde es vielleicht etwas milder ausdrücken: „Diese Freiheit, entscheiden zu können über, zum Beispiel, eigene Daten oder eigenes Handeln ist ja immer auch eine Herausforderung, eine Verantwortung, die man tragen muss und vielleicht eine gewisse Unsicherheit, die man tragen muss.“ Also, noch mal die Ausgangsfrage: Ist die Digitalisierung zu schnell für unsere Demokratie?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Es gibt gar nichts, was zu schnell für die Demokratie ist. Das gilt für das CO₂ genauso. Da gibt es genau dasselbe Argument, dass unser Budget, was wir noch emittieren können, ist zu schnell erschöpft: „Damit können Demokratien nicht umgehen. Da sind totalitäre Staaten besser.“ Da fehlt jeder historische Beweis dafür.

Langsamkeit, auch wenn sich das komisch anhört, ist ja eine Stärke einer institutionell verriegelten Demokratie. Das ist ja genau der Witz. Das ist ja der Unterschied gegenüber Diktaturen, die mit Stimmungen arbeiten und dementsprechend scheinbar schnell auf etwas reagieren können. Bei uns ist ja genau der große Vorteil, also bei diesem Typus von Gesellschaft, ist, dass das, was als spontaner Impuls, als Stimmung, als populistisches Thema ins Spiel kommt, erstmal sozusagen gebremst wird durch alle Formen der institutionellen Bearbeitung, die wir haben. Und das ist ein großer Vorteil. Das ist auch in der, auch wenn sich das aktuell dann manchmal... ..also da wird man ungeduldig, aber das ist die eigentliche Stärke. Und auch hier sieht man eigentlich wieder, wie absent eigentlich das gesellschaftspolitische Format für diese ganzen Fragestellungen ist, weil



auch hier denken viele: „Ne, das ist doch eine funktionale Angelegenheit. Also verzichten wir jetzt doch mal so ähnlich, wie wir auf Datenschutz verzichten, auf dieses ganze demokratische Gedöns.“ Aber hier kann man nur sagen: Alle, die solche Formen von direkter Demokratie für sich in Anspruch nehmen, sind eigentlich gegen diese Form der repräsentativen Demokratie und der sehr erfolgreichen Regelung. Und „sehr erfolgreich“ heißt ja nicht optimal. Oder heißt in jedem Fall „total fantastisch“. Aber *sehr erfolgreich*. Deshalb leben wir seit, also wenn man in Westdeutschland lebt, seit 70 Jahren ganz ausgezeichnet. Und zwar ohne große, dramatische Machtübernahmen, Gesellschaftszusammenbrüche, tiefgreifende Krisen und so weiter. Das muss man ja mal anerkennen. Das ist ja schon eine tolle Sache, das zu machen.

Auf der anderen Seite ist natürlich auch die große, die Begeisterung von Diktatoren und autoritären Herrschern über die Möglichkeiten der digitalen Überwachung... ...das finden die ja hammermäßig gut! Also wir müssen ja nur über China sprechen. Das ist ja sensationell, wie man totalitäre Herrschaftstechnologien verfeinern kann, und zwar bis zur absoluten Ausweglosigkeit, durch die Inanspruchnahme digitaler Technologien. Dieses „Social Credit System“, was die da entwickelt haben, das ist der Wahnsinn! Da hätten Stalin und Hitler und alle hätten da mit großem Neid drauf geblickt, was man damit machen kann.

(Clarissa Henning) Ja aber ist das nicht auch Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Ja, das hört sich so komisch an. Ich würde sogar noch weiter sagen: Von Erich Fromm gibt es das Buch „Escape from Freedom“, deutscher Titel: „Die Furcht vor der Freiheit“. Und das ist glaube ich 1941 geschrieben. Und das ist ziemlich hellseherisch gewesen, weil er sagt: „Es ist eine Illusion zu glauben, dass Freiheit etwas ist, was alle Menschen haben wollen.“ Und Hannah Arendt hat das ja auch herausgearbeitet: Freiheit ist nicht nur Entlastung, sondern Freiheit ist Belastung, weil sie immer bedeutet: Ich muss ja auch Verantwortung für mein eigenes Tun übernehmen. Und natürlich ist das irgendwie super, sich in den Zustand eines Bedürfnisbündels zu verwandeln und von morgens bis abends gesagt zu kriegen, wie man jetzt geschlafen hat, wie viele Meter man laufen muss, was man bitte isst, welches neue Auto man sich kauft und so weiter. Es gibt viele Menschen, deshalb funktioniert der ganze Kram ja auch so super, die sagen: „Toll, was soll ich denn noch selber denken? Ist doch wunderbar!“

(Dr. Stefan Brink) Wir sind jetzt tatsächlich mitten drin in unserem Titel gelandet, nämlich genau bei der Frage *Follower*: Wollen wir Follower sein oder wollen wir mündige Bürger sein?

Ich kann Sie trotzdem nicht entlassen, ohne, dass wir noch mal einen positiven Blick werfen auf eine, Sie sagten, die Bundesrepublik ist ein sehr erfolgreiches System, auf eine erfolgreiche, positiv gedachte Digitalisierung. Wir haben sie kritisiert, wir haben die Probleme, die Nachteile, für Individuen am Arbeitsplatz, auch gesamtgesellschaftlich, uns angeschaut.

Wie sehen denn jetzt aber die positiven Utopien in dem Bereich aus? Vieles von dem, was ich an Utopien, jetzt auch gesamtgesellschaftlich, sehe, ist nicht so wahnsinnig attraktiv oder positiv besetzt. „Fridays for Future“, wenn man das kritisieren darf, würde man wohl sagen: „Na das kommt aber jetzt eher sozusagen mit einer verzichtenden, mit einer beschränkenden Utopie einher.“ Wo ist denn der Dreh, die Digitalisierung ins



Positive zu wenden? Welche Szenarien, welche Narrative entwickelt denn „FUTURZWEI“ zu dem Thema?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Naja, also, ich kann jetzt sozusagen einladen, dieses Positionspapier für eine nachhaltige Digitalisierung bei uns einfach runterzuladen. Das ist ganz problemlos. Und da ist unter unterschiedlichen Bereichen versuchen wir sozusagen „konstruktiven Zugang“ zu machen. Und um das mal einfach an Beispielen darzustellen:

Digitale Technologie ist ja einfach nur ein Werkzeug. Und der Gebrauch eines Werkzeuges entscheidet sich immer, oder beziehungsweise der Effekt eines Werkzeuges, entscheidet sich nach dem Gebrauch. Und den Gebrauch müssen wir als freie Gesellschaft definieren. Und dann kann ich zum Beispiel gucken: Technologisch, von der grundsätzlichen Konstruktion, unterscheidet sich ja ein Algorithmus zur Tumorerkennung nicht von einem Algorithmus zur Gesichtserkennung. Und dann haben wir als Gesellschaft doch die Option zu sagen: „Im Gesundheitsbereich können wir uns Anwendungen vorstellen, die helfen uns ungemein. Die helfen Patienten ungemein. Die helfen aber auch bei der Organisation und Kosteneinsparung in einem Krankenhaus ungemein.“ Das, würden wir sagen, das ist gut. Das können wir gebrauchen. Gesichtserkennung hilft uns als Demokratie überhaupt mal gar nichts. Das ist vollkommener Unfug und trägt eher zu dem ganzen Thema der Übergriffigkeit von Machtinteressen bei, trägt übrigens zur Sicherheit auch überhaupt nichts bei. Gerd Gigerenzer hat da gerade ein neues Buch geschrieben: „Klick“. Und Gigerenzer ist ja ein Kollege, der sich sehr stark mit Sicherheit und Risiko beschäftigt. Und der arbeitet das wunderbar raus, was die Fiktionen der Erhöhung von Sicherheit durch solche Technologien sind. Also müssen wir gesellschaftlich, das ist dann wirklich eine gesellschaftspolitische Frage, sagen: „Wofür brauchen wir denn das?“

Oder nehmen wir die Organisierung von Verkehr. Da werden gewissermaßen von den Elon Musks dieser Welt die autonom fahrenden Autos als Verheißung, als Glücksversprechen, an die Wand gemalt. Und da würde man sagen: „Das löst kein einziges unserer Probleme, die wir haben in ökologischer und mobilitätspolitischer Hinsicht.“ Wenn wir aber Digitalisierung anschauen, wie es das jetzt in Projekten von vielen Stadtwerken und kommunalen Anbietern gibt, und man guckt: Wie können wir das denn verwenden für Rufbusse, beispielsweise. Und wie können wir Verkehrssysteme organisieren, die öffentlich sind, aber ressourcensparend und gleichzeitig Erhöhung von Komfort für Bürgerinnen und Bürger sind. Und so weiter. Und so kann man diese Felder ja durchmustern. Und dann kommt man zu sehr positivem Werkzeuggebrauch. Um mehr geht es ja letztlich nicht.

Und dann geht es auch, was weiß ich, bei Fragen der Energieeinsparung und so weiter, der Materialverwendung beim Bauen und so weiter... ..das sind unheimlich tolle Sachen, die man damit machen kann. Und es gibt umgekehrt vieles von dem, worüber wir heute Abend diskutiert haben, wo man sagen würde: „Das ist doch alles Unfug, was damit gemacht wird. Und zerstört die digitale Souveränität zugunsten von Menschen, die Macht und Kapital akkumulieren in dieser Anwendung.“ Insofern, ich habe da gar keinen... ..ich bin da sozusagen überhaupt nicht negativ, grundsätzlich, weil es dumm wäre, gegenüber einem Werkzeug negativ zu sein. Warum soll man das machen? Das ist halt die Frage, was man damit macht.

(Dr. Stefan Brink) Prima. Ich schaue auf die Uhr und schaue ins Publikum, schaue zu Clarissa Henning?



(Clarissa Henning) Ich hätte noch zwei Fragen, allerdings sind die jetzt thematisch sozusagen „nicht ganz in der Linie“. Aber vielleicht dennoch: Sie hatten vorhin nämlich das Thema *Daten, die einen Preis haben* oder dass ich vielleicht über meine Daten verfügen kann und vielleicht entweder, dass ich Geld dafür bekomme, dass ich meine Daten weggebe oder einen anderen Gegenwert, aber es gibt ja auch dieses Modell *Ich zahle mit Mandaten oder ich zahle mit Geld*. Würde das nicht zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft führen? Oder Privilegierte eben wieder privilegieren, dass sie ihre Privatsphäre schützen können?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Das weiß ich nicht. Ich finde es immer interessant, dass die soziale Frage immer genau da auftaucht, wo man irgendwas verändern will. Das haben wir im Nachhaltigkeitsdiskurs ganz genauso. Da tauchen Menschen, die sich nie im Leben für sozial Benachteiligte engagieren würden auf: „Ja, die können ja kein Nackensteak mehr kaufen, diese Leute! Deshalb kann man das gar nicht machen!“ Und das kommt mir so ähnlich vor. Aber das würde tatsächlich jetzt auch zu weit führen, das im Einzelnen zu durchdenken. Ich glaube es ist schon, neudeutsch gesagt, ein „Gamechanger“, wenn das Datum mir gehört. Punkt. Ob das dann handelbar ist, ist wahrscheinlich sogar eine fragwürdige Sache würde ich spontan sagen, sondern das ist etwas wie Luft oder... ..das ist etwas, was nicht privat angeeignet gehört. Punkt. Ende. Aus.

(Dr. Stefan Brink) Es gibt natürlich einen Aspekt, mit dem wir auch relativ häufig konfrontiert werden als Datenschützer: dass es nämlich tatsächlich Produkte gibt, die, gerade weil Daten handelbares Gut sind von der Preisgestaltung her, das entweder berücksichtigen oder nicht berücksichtigen. Das bekannteste Beispiel sind die Apple-Geräte. Die sagen: „Ich lasse meinen Nutzer, was die Verwendung seiner persönlichen Informationen angeht, in Ruhe. Ich nutze den Wert, der in seinen Daten steht, nicht, um mich zu refinanzieren. Aber dafür lasse ich ihn für das Gerät ordentlich bezahlen.“ Und dadurch schließe ich natürlich Gruppen vom Erwerb dieser Privatsphärenmöglichkeiten aus, die sich schon das Produkt nicht leisten können. Insofern: Da steckt tatsächlich eine soziale Frage mit drin.

(Prof. Dr. Harald Welzer) Ja, aber eine soziale Frage steckt überall drin, wo wir in einer ungleichen Gesellschaft leben. Insofern müsste man, wenn man solche Fragen liebt, ganz woanders ansetzen. Und nicht immer da, wo es um irgendwie Korrektur oder Veränderung geht.

(Dr. Stefan Brink) Sehr schön.

(Clarissa Henning) Dann hätte ich eine abschließende Frage, die eben an unseren Titel anschließt: „Mündiger Bürger in der digitalen Gesellschaft“. Wie kann man denn einer sein? Wie kann man aus dem Strudel der Follower sozusagen hinaustreten und Haltung zeigen?

(Prof. Dr. Harald Welzer) Das ist doch ganz einfach. Da haben wir doch eine unglaubliche Fülle an Beispielen. Wir können doch meinetwegen eine Figur wie Rezo nehmen, der ja seine Rolle als politischer Bürger mithilfe dieser neuen Medien, dieser Direktmedien, ganz anders ausgestaltet als ich das beispielsweise tue. Das ist Mündigkeit. Der bringt sich ins Spiel und wirft da große Steine ins Wasser, wo dann alle anderen



schwer mit zu kämpfen haben. Aber er macht ja nichts anderes als das, was ein Bürger in der Demokratie tun sollte. Mit seinen Mitteln. Und solche Beispiele haben wir sehr viele.

Ich meine, man muss sich ja vorstellen, dass eine nicht-organisierte Bewegung ohne Finanzierung wie die „Fridays for Future“ natürlich wahnsinnig gut sind im Organisieren, weil sie diese ganzen sozialen Medien perfekt in Anspruch nehmen. Schlicht und ergreifend um Material zu organisieren, Treffpunkte, alles Mögliche. Das sind Dinge, wo im Grunde genommen mündiger Gebrauch dieser Technologien vorliegt. Da können wir unfassbar viele Beispiele dafür sammeln. Genauso, wie wir unfassbare Beispiele für das Gegenteil sammeln können. Aber so ist das Leben.

(Dr. Stefan Brink) Sehr schön. Lieber Herr Professor Welzer, ganz herzlichen Dank für das Gespräch.

(Prof. Dr. Harald Welzer) Dankeschön!

(Dr. Stefan Brink) Wir haben einen sehr schönen Überblick über die Facetten der Thematik gewonnen. Ganz herzlichen Dank, dass Sie mit uns diskutiert haben! Clarissa Henning hat dabei unterstützt. Das *BIDIB* hat uns den Rahmen gegeben, auch dafür vielen Dank! Und alle, die uns auf unserer BigBlueButton-Linie verfolgt haben, auch Ihnen: Danke für die Fragen, Danke für die Aufmerksamkeit! Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Abend und eine gute Zukunft! Danke!

[Outro-Musik spielt]

Die Videoreihe „B.sucht Freiheit“ ist eine Produktion des Landesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit Baden-Württemberg.

Kontakt:

Landesbeauftragter für den Datenschutz und
die Informationsfreiheit Dr. Stefan Brink

Pressestelle

Lautenschlagerstraße 20

70173 Stuttgart

Telefon: 0711-615541-23

E-Mail: pressestelle@lfdi.bwl.de

www.baden-wuerttemberg.datenschutz.de